

Dieter Wandschneider

## Zur Seinsweise des Psychischen

### Zusammenfassung

Die Untersuchung knüpft an frühere Überlegungen zum Problem der *phänomenalen Wahrnehmung* höherer Tiere an. Das 'Phänomenale', einschließlich der Qualia, ist danach, entsprechend dem Prinzip Selbsterhaltung, das *Angepasstsein* der Wahrnehmung an die (artspezifischen) Verhaltensmöglichkeiten: ein *Emergenzphänomen* auf der Basis der konstitutiven Systemeinheit von Wahrnehmung und Verhalten, hier als *Percept-Act-System* charakterisiert. Das *Subjekt* des Verhaltens kann dann als emergente Instanz der – systemtheoretisch höchstrangigen – Percept-Act-Ebene erklärt werden. Im Sinn des Prinzips Selbsterhaltung unterzieht es sämtliche Eindrücke einer *Bewertung*. Indem die Wahrnehmung darin existentiellen Sinn für das Subjekt gewinnt, ist eine *psychische Sinndimension* aufgespannt, die als solche nicht physischen, sondern *ideellen Charakter* besitzt. Dies wird im Rückgriff auf *Hegel* weiter ausgedeutet: *Ontologische Basis* ist danach die *Gesetzmäßigkeit* der Natur als das ihr zugrunde liegende *ideelle Wesen*. Gemäß dieser – grundsätzlich Hegelsch-idealistischen – Konzeption enthält die materielle Natur immer schon die Möglichkeit des *Psychischen*, da dem Natursein selbst Ideelles zugrunde liegt.

**Schlüsselbegriffe:** Phänomenale Wahrnehmung, Empfindung, Bewertung, Selbsterhaltung, Subjekt, psychische Seinsweise, ideell, Ideelles, Emergenz, Sinndimension, Gesetzmäßigkeit, Naturalismus, Materialismus, Hegel, ontologisch, objektiv-idealistisch

### Abstract

The study ties in with former considerations concerning the problem of *phenomenal perception* of higher animals. Accordingly the phenomenal character, qualia included, results from the *adjustment* of perceptions to (typal) behavioral dispositions under the principle of self-preservation: an *emergence phenomenon* provided by the constitutive system unity of perception and behavior, here characterized as *percept-act-system*. Thereby the *subject* of behavior can be explained as an emergent instance of the – system theoretically highest rank – percept-act-level. In terms of the principle of self-preservation it subjects all sensations to an *evaluation*. Perception thus gaining existential sense for the subject, a *psychic sense-dimension* is spanned which as such does not own physical but *ideal* character. Accessing *Hegel* this is further interpreted: Accordingly the *ontological basis* of this view is the *lawfulness* of nature, understood as the *ideal essence* underlying it. In virtue of this – basically Hegelian-type idealistic – conception the material being of nature always encloses the possibility of the *psychic*, as to the ideal substratum of nature.

**Key Words:** Phenomenal perception, feeling, evaluation, self-preservation, subject, psychic being, ideal, ideal being, emergence, sense dimension, lawfulness, naturalism, materialism, Hegel, ontological, objective-idealistic

## 1. Einleitung

In einer kürzlich publizierten Arbeit (Wandschneider 2015) habe ich das 'eigentlich schwierige Problem' des Psychischen (Chalmers) diskutiert. Die vorliegende Untersuchung behandelt damit zusammenhängende weiterführende Fragen: zum Subjektbegriff, zur Seinsweise des Psychischen und zu der zugrunde liegenden Ontologie. Weil die hier entwickelten Überlegungen die genannte Untersuchung voraussetzen, möchte ich diese abrisshaft kurz vergegenwärtigen.

Deren zentrales Thema ist die *phänomenale Wahrnehmung* höherer Tiere; gemeint sind Erlebnisgehalte in der Form von Wahrnehmungs-'Phänomenen' wie Muster, Gestalten, Bewegungsformen, Umgebungsszenarien, mentale Qualia wie Farbqualitäten, Gerüche, Töne, Schmerzen, Lustempfindungen etc., wie sie für 'höhere' Tiere, einschließlich des Menschen, offenbar gegeben sind – geistige Leistungen, Formen menschlichen Bewusstseins und Selbstbewusstseins hingegen sind nicht Gegenstand [28] dieser Überlegungen. Das 'eigentlich schwierige Problem' phänomenaler Wahrnehmung wird nun darin gesehen, dass phänomenale Erlebnisgehalte als solche anders gerartet sind als die ihnen zugrunde liegenden neuronalen Prozesse. Alle Versuche, das Phänomenal-Mentale neuronal zu erklären, gelten insofern als gescheitert, und in diesem Sinn wird von einer

‘Erklärungslücke’ (Levine) gesprochen.

Meine Überlegungen hierzu greifen auf den systemtheoretischen Begriff der *Emergenz* zurück: *Systeme* besitzen demnach generell völlig andere Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten als ihre Komponenten. Insofern lässt der Emergenzbegriff Klärungspotential auch für neuronale Systeme erwarten.<sup>1</sup> Als einfaches, maximal durchsichtiges Beispiel für Emergenz habe ich eine logische UND-Schaltung zweier Neuronen diskutiert: Nur wenn das eine *und* das andere Neuron feuern, wird die nachgeschaltete Aktion ausgelöst. Für diese neuronale Realisierung des logischen UND-Junktors sind die beteiligten Mikroprozesse unerlässlich, aber auf der Makro-Ebene der UND-Operation treten sie nicht in Erscheinung. Sie könnten deshalb auch ganz anders – etwa elektronisch oder hydraulisch – realisiert sein. Auf der Makroebene regiert allein die Junktorenlogik, hier im UND-Modus: ein Exempel dafür, *wie Logik zu wirken vermag*.<sup>2</sup>

Im Hinblick auf den Systemcharakter des Gehirns ist davon auszugehen, dass eine emergentistische Deutung des Psychischen unumgänglich ist. Das relevante Basissystem – kurz als Percept-Act-System bezeichnet – ist in der existentiellen Kollaboration von Wahrnehmung und Verhalten zu sehen. Entscheidend ist, dass die Wahrnehmung dem Subjekt die Realität *so* präsentieren muss, dass es sein *Verhalten* entsprechend dem Prinzip Selbsterhaltung zu steuern vermag. Dies impliziert auf der Percept-Act-Ebene das *Angepasstsein der Wahrnehmung an die (artspezifischen) Verhaltensmöglichkeiten und damit das ‘Phänomenale’ der Wahrnehmung*. Der durch das Geäst fliegende Vogel muss dieses *so* wahrnehmen, dass er seine Flugmanöver darauf einstellen kann. Die *Erklärung* des phänomenalen Charakters der Wahrnehmung ergibt sich also – im Sinn des Prinzips Selbsterhaltung – aus der *Forderung* an die Wahrnehmung, dass sie die (artspezifische) Realität in der Optik der Verhaltensmöglichkeiten, und das heißt ‘phänomenal’ präsentieren muss. Wie dies *neuronal* [29] *realisiert* ist, ist für das Verständnis des spezifisch phänomenalen Charakters somit unerheblich und die Hirnforschung deshalb in *dieser* Frage der falsche Adressat. Insofern beruht die Rede von einer ‘Erklärungslücke’ auf einem Missverständnis. Die auf das Verhalten verpflichtete Wahrnehmung wird – wie beim Tragen einer neuen, ungewohnten Brille – einfach solange andere neuronale Verschaltungen einfordern und testen, bis die Wahrnehmung der Realität – wohlgemerkt als Emergenzphänomen des Percept-Act-Systems! – zu den Verhaltensmöglichkeiten passt und gelingendes Verhalten ermöglicht.

Eine Sonderklasse der phänomenalen Wahrnehmungen bilden die sogenannten *Qualia*, also sensorische Erlebnisqualitäten wie Farb- und Tasteindrücke, Geschmacksreize, Geruchsempfindungen, Schmerzensationen usw. Diese, die eigentlichen *Empfindungen*, deute ich als *Bewertungen*, die an die Wahrnehmung zurückgegeben und dadurch ihrerseits *explizit wahrnehmbar* werden. In diesem Fall löst die Bewertung die Aktion nicht mehr direkt aus, also in der Form einer *Reflexreaktion* wie im Fall niederer Tiere. Sie wird vielmehr ihrerseits *wahrgenommen*, d.h. in die Wahrnehmung integriert und steuert als *Empfindung* das Verhalten aus dem Gesamtszenario der so erweiterten Wahrnehmung – was in schnell wechselnden Umgebungen, in denen die starren Reflexreaktionen niederer Tiere ineffektiv sind, ein flexibleres, angepassteres, ‘intelligenteres’ Verhalten ermöglicht. Von daher leuchtet ein, dass mit dem Aufkommen höherer Tiere ein Selektionsdruck wirksam wurde, der die Evolution einer durch Empfindungen komplettierten Wahrnehmung vorantrieb.

Soweit die kurze Zusammenfassung meiner Überlegungen zum Percept-Act-System höherer Tiere und seiner Bedeutung für den *phänomenalen* Charakter der Wahrnehmung. Daran anknüpfend möchte ich im Folgenden Fragen der *spezifischen Seinsweise* des Psychischen nachgehen: seines Subjektcharakters, seiner Immaterialität und seiner ontologischen Basis. Dabei werde ich wiederholt auf Formulierungen und Deutungen *Hegels* zurückgreifen. In der *objektiv-idealistischen* Position Hegelscher Prägung sehe ich erhebliches Klärungspotential – vor allem auch durch ihren *begründungstheoretischen Vorzug* vor anderen Positionen.<sup>3</sup> Nach meinem Verständnis steht der Hegelbezug (üblichen Verdächtigungen zum Trotz) entschieden nicht der Auffassung einer durchweg

<sup>1</sup> Der von der philosophy of mind (von Ausnahmen abgesehen) lange als wenig ‘promising’ abgetane Emergenzbegriff scheint gegenwärtig zunehmend Interesse zu finden, vgl. z.B. Craver 2015; Cruse & Schilling 2015; Gutknecht 2015; Martin 2015.

<sup>2</sup> In diesem Zusammenhang wird auch ein Deutungszugang zu Donald Davidsons *anomalem Monismus* aufgezeigt.

<sup>3</sup> Umfassend und klärend zu Begründungsfragen des objektiven Idealismus vgl. Höhle 1987.

*gesetzmäßigen Natur* entgegen – ganz im Gegenteil, für Hegel sind „die Gesetze der Natur [...] [30] das Ansehen der Natur“, dh. ihr eigentliches Wesen (17.252)<sup>4</sup>. Das ist auch die Basis der folgenden Überlegungen zum Leib-Seele-Problem.

## 2. Die Frage nach dem Subjekt

Gedeutet als Bewertungs-Wahrnehmung, wird in der Empfindung *die eigene Bedürfnislage und Befindlichkeit des Subjekts selbst auch noch wahrnehmbar*. Sie ist also eine *Innenwahrnehmung*, durch die gleichsam eine *Innendimension* aufgespannt ist. Empfindungen repräsentieren damit so etwas wie ein *elementares Bewusstsein* höherer Tiere. Indem das Subjekt Lust und Schmerz empfindet, nimmt es sich selbst wahr. Die „Empfindung“ ist so, mit einer treffenden Formulierung Hegels, als ein „Sich-selbst-in-sich-Finden“ des Subjekts zu begreifen (9.342 Zus., auch 9.432 Zus.) und damit als eine elementare Form des *eigentlich Psychischen* (Wandschneider 1987; 1999).

Doch in welchem Sinn ist hier von einem *Subjekt* die Rede?<sup>5</sup> Was wir haben, ist die Wahrnehmung, die das Verhalten steuert nach Maßgabe des Bewertungssystems einschließlich der gedächtnismäßig gespeicherten Bewertungen. Eine gesonderte Subjektinstanz erscheint in diesem Kontext nicht.

Hier ist daran zu erinnern, dass Wahrnehmung, Verhalten, Bewertung und Gedächtnis in ihrem Zusammenwirken dem *Prinzip Selbsterhaltung* unterstehen, dem für alles Lebendige fundamentalen Prinzip. Indem der Organismus sämtliche Innen- und Außeneindrücke unter dem Selbsterhaltungsaspekt bewertet, geht es ihm essentiell um sich selbst, dh. um die konstitutiven Bedingungen seiner Existenz, unter denen ihm zu überleben möglich ist, seine *existentielle Identität*. Insofern erscheint es nicht abwegig, von einem *Selbst* des Organismus zu sprechen. Dieses ‘Selbst’, auf das das Selbsterhaltungsprinzip referiert, ist als die Gesamtheit der konstitutiven Existenzbedingungen des Organismus zu verstehen, die das Bewertungssystem permanent überwacht. Und indem der Organismus in jeder seiner Aktionen genötigt ist, *sich* des Erfülltseins dieser Bedingungen zu vergewissern, ist er beständig auf *sich selbst* zurückverwiesen. Diese *Reflexivität* der Selbst-Kontrolle gehört von Anbeginn zum Organismus, schon seiner elementarsten Formen – womit auch klar ist, dass hier nicht [31] schon die bewusste Reflexion im Sinn von *Selbstbewusstsein* gemeint ist, das erst dem Menschen zukommt.

Wir haben es mit dem Tier-Individuum zu tun. Dieses ist also kein bloß agierender Körper, sondern qua Wahrnehmung und Bewertung beständig reflexiv auf sein *Selbst* bezogen. Dass dieses seinerseits neuro-anatomisch nicht als eine zentrale Instanz in Erscheinung tritt, hat im Rahmen der Hirnforschung wiederholt dazu geführt, die Existenz eines ‘Selbst’ in Zweifel zu ziehen oder rundweg zu bestreiten.<sup>6</sup> Doch nichts spricht gegen ein *funktionell gedeutetes Selbst*, das im Zuge der Evolution gleichsam ‘verteilt’ über den Organismus entstanden ist. Entscheidend ist, dass es die Selbsterhaltung des Organismus als Ganzen überwacht, der *einer* ist, und insoweit kann *funktionell* sehr wohl sinnvoll von *einem* Selbst gesprochen werden. Das organismische Selbst benötigt keine ‘Zentrale’ im räumlich-anatomischen Sinn und ist gleichwohl ‘zentral’ im *physiologisch-funktionellen Sinn des Prinzips Selbsterhaltung*.

Als rätselhaft mag die in diesem Zusammenhang die essentielle Funktion des *Bewertungssystems* erscheinen. Wie gelangt es in den Organismus, wo ist es lokalisiert, woher bezieht es seine Kriterien, und wie setzt es sie ein? Ich denke, dass *evolutionstheoretische* Überlegungen hier weiterhelfen. Überlebensfähig sind nur Individuen, deren Existenzbedingungen gesichert sind. Diese sind durch elementare physiologische Parameter wie Körpertemperatur, Ernährungslage, Immunstatus etc. definiert und physiologisch kontrollierbar. Bezüglich der existierenden Arten ist also davon auszugehen – denn andernfalls gäbe es sie nicht –, dass entsprechende Kontrollmechanismen artspezifisch herausgebildet wurden, wie immer Evolution und Selektion es fügten. Eine *Zentralinstanz* braucht dafür nicht angenommen zu werden. Und für das prinzipielle Verständnis von Bewer-

<sup>4</sup> Quellenangaben dieser Art verweisen auf Hegel, Werke in 20 Bänden, hier Bd. 17, S. 252. ‘Zus.’ verweist auf Zusätze.

<sup>5</sup> Zum Begriff der Subjektivität einschlägig Wetzel 2001, zB. 8 ff.

<sup>6</sup> Ausdrücklich ausgenommen allerdings Antonio Damasio (2011), der ein entschiedener Protagonist des ‘Selbst’ ist.

tungsprozessen muss auch nicht darüber sinniert werden, wie ‘süß’, ‘eklig’, ‘schmerzhaft’ etc. näher zu bestimmen wären. Relevant ist hier allein ihr positiver oder negativer Stellenwert, und der ergibt sich aus ihrer *Funktion* im Sinn des Überlebensprinzips. Was also zunächst wie ein Rätsel anmutet, ist grundsätzlich durch ein Darwinsches Argument befriedigend erklärbar.

Dass die Evolution wesentlich eine *Genselektion* ist, überlebensrelevante Gen-Linien also durch *Vererbung* weiterführt – so ist das Überlebensprinzip effektiver realisiert als durch eine dem Zufall ausgelieferte Einzel[32]existenz –, bedeutet ferner, dass die Selbsterhaltung konstitutiv an den *Artcharakter* des Organismus gebunden ist – etwa das Fliegenhafte der Fliege. Die Artallgemeinheit und das zugehörige Bewertungssystem stehen gewissermaßen für das *artbezogene Selbst* des Organismus, während das individuelle Gedächtnis und die in ihm hinterlegten Aktionsbewertungen – im eigentlichen Sinn erst bei höheren Tieren entwickelt – sein *individuelles (biographisches) Selbst* darstellt.

Mit dem ‘Selbst’ ist eine zentrale Instanz des Subjekts namhaft gemacht, aber mit dem Subjekt selbst kann es zweifellos nicht identifiziert werden, ebensowenig wie Wahrnehmung, Verhalten, Bewertung und Gedächtnis je für sich, die spezifische Dimensionen des Subjektseins repräsentieren, aber nicht das Subjekt *sind*. Subjekt ist vielmehr das, dem es im Lebensvollzug *um sein Sein, um Selbsterhaltung geht*. Äußerlich betrachtet ist dies das *Gesamtsystem* des Individuums. Eigentlicher verstanden ist es Subjekt, insofern es auf der *Percept-Act-Ebene*, also der ranghöchsten Systemebene agiert, sein Verhalten also durch Wahrnehmung, Bewertung und Gedächtnis im Sinn des Prinzips Selbsterhaltung steuert. Das Subjekt ist somit nicht eine gesonderte weitere Instanz neben Wahrnehmung, Bewertung, Gedächtnis und Verhalten. Es ist das Individuum selbst, das alles dieses einsetzt, um sich im Dasein zu halten. Das Subjekt ist das Individuum, das auf Selbsterhaltung aus ist – nicht ein innerer Homunculus, der dann seinerseits über Wahrnehmung, Bewertung, Gedächtnis, Verhalten verfügen müsste und, wie in einer russischen Puppe, zudem wieder einen Homunculus mit jenen Fähigkeiten enthielte und so fort. Das Subjekt *als Subjekt* ist nicht eine Instanz *innerhalb* des Individuums, freilich auch nicht der greif- und sichtbare sich bewegende materielle Körper, sondern – so stellt es sich jetzt dar – *das Individuum im Status des Percept-Act-Systems*, das als solches dem Prinzip Selbsterhaltung untersteht. Damit ist die permanente Rückbeziehung auf ein – wie auch immer ‘verteilt’ – *Selbst* impliziert – eine *Reflexivität*, die für das Subjektsein essentiell ist. Die Folge ist, dass sich das Subjekt in seinen Lebensvollzügen nicht verliert, sondern – hier passt das Hegelwort – ‘im Andern bei sich selbst bleibt’. So ist auch das Hegelsche Diktum zu verstehen, das Subjekt habe gleichsam die Struktur des *Begriffs*, für den ja charakteristisch ist, dass er sich in seinen mannigfachen Besonderungen identisch erhält.<sup>7</sup> Der Begriff ‘Baum’ bleibt von den Verschiedenheiten seiner Unterbegriffe ‘Eiche’, [33] ‘Birke’, ‘Buche’ etc. unberührt; sie alle sind gleichermaßen auch ‘Baum’. So bleibt auch das Subjekt in seinen wechselnden Zuständen und Aktionen beständig auf sein Selbst rückbezogen und ist dadurch überhaupt erst Subjekt.

Hegel erläutert dies am Beispiel des *Aufwachens*: Im ersten Augenblick ist das Subjekt noch ganz bei sich, die Außen-Wahrnehmung ist noch nicht aktiv, das Unterschiedensein des Subjekts von der Außenwelt also noch unkonkret, unbestimmt. „Erst wenn wir anfangen zu empfinden, wird dieser Unterschied zu einem *bestimmten*. Um daher zum völligen Wachsein und zur Gewißheit desselben zu gelangen, öffnen wir die Augen, fassen wir uns an, untersuchen wir, mit einem Wort, ob etwas bestimmtes Anderes, ein bestimmt von uns Unterschiedenes für uns ist“ (10.97 Zus.). Erst dadurch entfaltet und füllt sich die seelische Innensphäre in der Weise, dass dieses Unterschiedene, als ein Wahrgenommenes, stets auch das Allgemeine der Subjektivität enthält und die „Seele“ dadurch erfährt, „daß ihr Fürsichsein in der Veränderung, in dem Anderen sich erhält, sich entwickelt und bewährt“ (10.96 Zus.). Sie „reflektiert sich aus dem Anderen in sich, scheidet sich von demselben ab und bestätigt sich dadurch ihr Fürsichsein“ (10.97 Zus.). Sie bewährt sich als Subjekt, indem sie in allem Wechsel beständig auf ihr Selbst bezogen bleibt und sich darin als Allgemeines identisch erhält. Das Fehlen eines anatomisch zentralen Selbst steht dem nicht entgegen und ist somit nicht gleichbedeutend mit der Nichtexistenz einer *Subjektseinheit*.

---

<sup>7</sup> So sei etwa die „Seele“ beständig auf die „Mannigfaltigkeit [...], die dem objektiven Sein zukommt“, bezogen und bleibe darin zugleich „das einfache Einssein des konkreten Begriffs mit sich selbst“ (6.472).

### 3. Zur Seinsweise des Psychischen

Das Subjekt ist der Akteur auf der Percept-Act-Ebene, wobei die Wahrnehmung für seine Verhaltensentscheidungen die Orientierung liefert. Aber welche *Seinsweise* hat *dasjenige*, was da für das Subjekt ist? Sicher, es sind 'Informationen', aber die weitere Nachfrage, was das ist, hat immer wieder dazu verführt, neuronale Prozesse dafür namhaft zu machen. Diese noch detaillierter aufzuklären ist Gegenstand zweifellos wichtiger, verdienstvoller Forschungen, doch die Frage, *was für das Subjekt ist*, also was ihm *als Subjekt* auf der Percept-Act-Ebene eigentlich begegnet, ist damit nicht beantwortet.

Gefragt ist hier ist nach der *spezifischen Seinsweise* dessen, was die Wahrnehmung auf der Percept-Act-Ebene präsentiert, also eine *ontologische* Frage. Was in der Wahrnehmung des Subjekts erscheint, hatten wir [34] gesehen, ist die (artspezifische) Realität in der Optik seiner Verhaltensmöglichkeiten und hat damit phänomenalen Charakter. Was lässt sich über deren Seinsweise sagen?

Was in der phänomenalen Wahrnehmung zur Erscheinung kommt, ist *kausal vermittelt* über das Sinnesorgan, Nervenleitung, neuronale Verarbeitung, Bewertung: durchgängig physikochemische Prozesse. Was so schließlich 'drinnen' in der Wahrnehmung des Subjekts ankommt, ist ein kausal hochgradig transformierter Zustand des Realitätszustands 'draußen', der auf das Sinnesorgan einwirkt und diesen Kausalprozess in Gang setzt. Die Realität 'draußen' ist dadurch in einen anderen Modus überführt worden.

Die Wahrnehmung ist also nicht der 'nackte' sensorische Eindruck, sondern enthält immer einen 'Subjektsanteil' und damit etwas, worin sich *alle* Wahrnehmungen *gleichen*. Die schon erwähnte 'Begriffsstruktur' des Subjekts wird hier konkreter fassbar: Das subjektive Moment ist das allen Wahrnehmungen *Gemeinsame*, ein durchgängiges *Allgemeines* also, das sich in der Mannigfaltigkeit differenter Wahrnehmungsgehalte *identisch erhält*. Dadurch, so wieder Hegel, sei die Sinnesempfindung „in die Allgemeinheit der Seele versenkt, [...] dadurch in ihrer Unmittelbarkeit negiert, somit *ideell gesetzt*“ (10.96 Zus., Hvh. D.W.). Das bedarf der Erläuterung:

Durch das allen gemeinsame subjektive Moment erscheinen die Wahrnehmungsgehalte unter das Allgemeine der Subjektivität subsumiert, so wie 'Eiche', 'Birke', 'Buche' etc. unter das Allgemeine 'Baum' subsumiert sind. Diese sind als solche keine realen Gegenstände, sondern haben *begrifflichen* und damit *ideellen* Charakter. Analog sind die sinnlichen Wahrnehmungen in ihrer Vereinzelung und Verschiedenheit zugleich „das ganz Allgemeine der Subjektivität“ (9.432 Zus.), insofern „ein schlechthin Unsinnliches“ (9.375 Zus.) und in diesem Sinn 'ideell gesetzt'. Die Wahrnehmung „idealisiert“ das „Materielle“, überführt es also in *ideelle Seinsweise*, für die Hegel zufolge gilt, dass das „äußerliche Sein, Räumlichkeit, Zeitlichkeit, Materiatut, Außereinander aufgehoben ist“ (16.87 f). In der Tat ist das Reale in der Wahrnehmung nicht mehr das räumlich-zeitlich-materielle Sein, das nur für sich steht, sondern hat quasi begrifflich-ideellen Charakter angenommen. Eiche, Birke, Buche als reale, materielle Bäume sind an verschiedenen Orten im Raum platziert. 'Eiche', 'Birke', 'Buche' als Besonderungen des Allgemeinbegriffs 'Baum' hingegen haben keine räumlich-zeitlich-materielle, sondern begrifflich-ideelle Seinsweise. Und ebensowenig wie 'Eiche', 'Birke', 'Buche' als *Begriffen* Abstand zu [35] gesprochen werden kann, ist auch zwischen meinen Wahrnehmungen der Eiche, Birke und Buche *als Wahrnehmungen* kein Abstand. Indem sie in ihrer Verschiedenheit gleichermaßen für dasselbe Subjekt sind, haben sie gewissermaßen begrifflichen Charakter und damit *ideelle* Seinsweise.

Aus der Sicht der Hirnforschung mag diese Auffassung unplausibel oder abwegig ercheinen, denn ohne Zweifel sind Wahrnehmungen mit neuronalen Prozessen im Gehirn verbunden, die als solche räumlich-zeitlich-materielle Realität besitzen. Doch dieser naheliegend erscheinende Einwand ist eine Falle. Denn die Wahrnehmung *als Wahrnehmung*, so hatten wir gesehen, findet nicht schlicht 'im Gehirn' statt, sondern auf der Percept-Act-Ebene des Subjekts, durch dessen Tätigkeit die Dinge 'ideell gesetzt' werden. Und 'Ebene' ist hier natürlich nicht räumlich zu verstehen, sondern als eine '*Rang-Ebene*' in der Systemhierarchie des Organismus.

Gleichwohl, generell wird dem Psychischen immerhin *Zeitlichkeit* zugesprochen (im Unterschied zum Logischen, das dem angegebenen Idealitäts-Kriterium streng entspricht). Aber die Frage ist, ob die prätendierte Zeitlichkeit des Psychischen nicht doch der 3. Person-Perspektive des Au-

Benbetrachters angehört, während es auf der Percept-Act-Ebene *für das Subjekt selbst* im raumzeitlosen Nunc Stans des subjektiven Hier-Jetzt-Fokus existiert. Ich lasse dies als eine offene, vermutlich an die Phänomenologie zu richtende Frage stehen und übernehme im Übrigen Hegels Sprachgebrauch hinsichtlich des Psychischen als 'ideell': vorläufig einfach im Sinn von 'begriffs-analog'.

Dass die Wahrnehmung ideelle Seinsweise besitzt, ist noch eine sehr allgemeine Charakterisierung. Lässt sich dies weiter konkretisieren?

Nun hat das, was in der Wahrnehmung in Erscheinung tritt – Nahrung, Gefahr, Lust, Schmerz etc. –, im Sinn des Prinzips Selbsterhaltung für das Subjekt grundsätzlich *existentiellen Sinn*. Das Allgemeine der Subjektivität konstituiert somit eine *Sinn-Dimension*. Sinn ist aber keine räumlich-zeitlich-materielle Entität, sondern besitzt in der Tat *ideellen* Status. Sicher, was dem Subjekt sinnhaft erscheint, ist ohne Frage auch neuronal-materiell realisiert. Doch spezifisch sinnhafte, ideelle Entitäten wird man in den Gehirnstrukturen vergeblich suchen. Umgekehrt ist die neuronale Perspektive nicht die Perspektive des Subjekts, das Wahrnehmungen hat. Diese haben zwar ein neuronales Substrat, aber der 'Sinn', den sie *für das Subjekt* haben, ist jedenfalls nichts Physisches. Für das Subjekt ist in dieser Weise eine *Sinn-Dimension* aufgespannt, die als solche *ideellen* Status besitzt.

Was heißt das konkret? *Generalsinn* dessen, was für das Subjekt ist, ist [36] offenbar die elementare Gewissheit der 'Seinigkeit' der Wahrnehmungen, schon auf der Stufe niederer Tiere. Denn was das Subjekt wahrnimmt und bewertet, ist für es *seine* Realität, in der zu überleben ihm aufgegeben ist. In diesem Sinn hat Hegel die Wahrnehmung treffend als „die unmittelbare Einheit des Seins und des Seinen“ bezeichnet (9.466 Zus.): ein Wortspiel, dessen Pointe diese Doppelnatur der Wahrnehmung ist, dass das Subjekt, indem es im Wahrnehmen auf das reale Seiende gerichtet ist, dieses zugleich in ein Seiniges verwandelt und so – nochmals – „im Anderen bei sich selbst bleibt“ (9.465 Zus.2). Wenn ich gegen einen Stein stoße, fühle ich darin zugleich mich selbst. „Das Harte, Warme usw. ist ein Selbständiges, das draußen ist; aber ebenso ist es unmittelbar verwandelt, ideell gemacht, eine Bestimmtheit meines Gefühls“ (9.465 Zus.2).

In der neuronalen Perspektive der Hirnforschung kann dieser spezifische Modus der 'Seinigkeit' nicht sichtbar werden, weil er per definitionem an die Perspektive des Subjekts selbst gebunden ist, also sozusagen an die '1.Person-Perspektive', während die neuronale Perspektive des Hirnforschers stets die 3.Person-Perspektive ist. Gleichwohl ist der von Hegel pointierte Modus der 'Seinigkeit' für das Subjekt von elementarer Bedeutung, weil damit alles, was die Wahrnehmung ihm präsentiert, für *sein Dasein* als *existentiell relevant* identifiziert ist. Im Modus der Seinigkeit ist so eine *Sinndimension* eröffnet, deren Sinn näher als *Überlebensrelevanz* charakterisiert werden kann; eine ideelle Dimension auf der Percept-Act-Ebene, die als solche nur dem Subjekt zugänglich ist – unräumlich, immateriell, aber deshalb doch nicht nichts, sondern von existentieller Relevanz: *Auch die Seele hat ihren Ursprung im Prinzip Selbsterhaltung.*<sup>8</sup>

Der ideelle Status der Percept-Act-Ebene ist zweifellos nicht leicht zu verstehen, denn was die empirische Forschung vorfindet, sind ausnahmslos physische Strukturen und Prozesse. Ich habe oben dargelegt, inwiefern der systemtheoretische Begriff der *Emergenz* in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung ist. Durch das Percept-Act-System, also die konstitutive Kollaboration von bewerteter Wahrnehmung und Verhalten, ist für das animalische Individuum die höchstrangige Systemebene definiert, auf der es als Subjekt agiert. Und seine Wahrnehmung muss, wie dargelegt, phänomenalen Charakter besitzen, wenn die Percept-Act-Kopplung und damit Verhalten funktionieren soll. Diese Zusammenhänge sind nur systemtheoretisch, und das heißt als Emergenzphänomene fassbar. [37]

Wie stellt sich in dieser Perspektive das Problem *mentaler Verursachung* dar, das immer wieder als rätselhaft angesehen wurde? Als rätselhaft deshalb, weil das Mentale als ein eigener Seinsbereich erscheint, der nicht auf physisch-kausale Prozesse reduzierbar ist, als solcher aber, wie man meint, nicht über eine eigene Kausalität verfüge, die etwas real zu bewirken imstande wäre. Insofern ist eine *epiphänomenalistische* Auffassung naheliegend, der indes die schlichte Alltagserfah-

---

<sup>8</sup> Diesen mächtigen, existentiellen Ursprungssinn verkennt Daniel Dennetts Diktum, „die Idee der Seele“ sei lediglich „ein kuriose Relikt, das dem Wunsch entstammt, uns selbst als absolut zu sehen“ (Dennett 2007, 119).

rung entgegensteht, etwa dass ein Hungergefühl Anlass ist, etwas zu essen. Wird dem Mentalen aber keine *physische* Kausalität zugestanden, dann würden Prozesse mentaler Verursachung, so hat man argumentiert, eine Verletzung der physikalischen Erhaltungssätze, beispielsweise des Energiesatzes, bedeuten, was schwerlich akzeptabel erscheint. Wird das Mentale hingegen mit dem Physischen identifiziert, etwa mit den im Gehirn ablaufenden Prozessen, wie die *Identitätstheorie* geltend macht, dann ist der phänomenale Charakter der Wahrnehmung nicht mehr erklärbar. Man hat, so scheint es, nur eine Wahl wie zwischen Pest und Cholera – wobei im vorliegenden Zusammenhang beide Positionen interessanterweise auf Dasselbe hinauslaufen, nämlich auf die alleinige Wirksamkeit der physischen Gehirnprozesse: in identitätstheoretischer Sicht ohnehin, in epiphänomenalistischer Sicht aber ebenfalls, weil dem Phänomenal-Mentalen selbst jede Wirkfähigkeit abgesprochen wird.

In emergentistischer Perspektive erscheinen beide Auffassungen als verfehlt. Die phänomenale Wahrnehmung ist danach, wie dargelegt, einerseits nicht mit den im Gehirn ablaufenden neuronalen Prozessen *identisch*. Zum Andern muss dem emergentistisch verstandenen Mentalen sehr wohl Wirkfähigkeit zugestanden werden, denn es gehört der Percept-Act-Ebene an, auf der recht verstanden die gesamte Verhaltenssteuerung – also mentale Verursachung! – stattfindet. Mentale Zustände sind hier als Emergenzphänome neuronaler Prozesse zu verstehen, die als solche auch neuronal-kausale Wirkungen haben. Emergenztheoretisch ist das Mentale nicht einfach identisch mit dem ‘bloß Physischen’, andererseits aber doch an es gebunden.<sup>9</sup> Deshalb ist auch das immer wieder beigebrachte ‘Zombie-Argument’, das den Emergenzbegriff gänzlich ignoriert, absurd.

Dass „die Beziehung zwischen zwei Bewußtseinszuständen [...] nirgends einen Energietransfer“ impliziere, „also keine normale kausale Beziehung“ sei (Hösle 2006, 134), gilt jedenfalls nicht für die durchgängig zugrunde [38] liegenden neuronalen Prozesse. Diese üben zweifelsfrei Wirkungen aus, konstituieren in ihrem Zusammenwirken aber höhere Systemebenen, auf denen Emergenzeffekte auftreten, also neuronale Ereignisse, denen, wie dargelegt, Sinncharakter zukommt. Zur Konkretisierung sei nochmals an das Beispiel der UND-Schaltung erinnert: Ist nur eine der beiden Komponenten aktiv, geschieht auf der UND-Ebene nichts; sind beide aktiv, wird ‘UND’ aktiv und aktiviert die nachgeschaltete Aktion: ebenfalls neuronal mit Energietransfer, auch wenn es sich dabei jetzt um eine *logische* Operation handelt. Als solche ist diese dadurch bestimmt, dass sie nicht von der spezifischen, z.B. neuronalen ‘Hardware’ abhängt, sondern allein vom gemeinsamen Aktivitätsstatus ihrer beiden Komponenten: Nur wenn beide aktiv sind, ist ‘UND’ aktiv. Um dies mit einem Bild zu illustrieren: Die UND-Schaltung ist wie ein Tresor mit zwei Schlössern. Nur wenn beide Schlüssel betätigt werden, kann er geöffnet werden. Das hat nichts mit der Kraft zu tun, mit der man die Schlüssel dreht; wesentlich ist nur ihre Befähigung aufzuschließen. Ist das geschehen, muss die Tresortür geöffnet werden, sie muss bewegt werden, und dazu ist dann wieder eine gewisse Energie nötig. Kurzum, alles das sind physische Prozesse, die als solche *energetische* Bedingungen haben, auch das Bewegen der Tresortür, aber die *logische* Bedingung für das Öffnen der Tür ist, dass beide Schlüssel betätigt werden. Durch das Doppelschloss ist eine UND-Struktur und damit eine logische Ebene im ansonsten durch und durch physischen Tresorsystem emergiert.

Den intrikaten *emergentistischen Status des Psychischen* habe ich in einer früheren Arbeit so charakterisiert: „Die Attraktivität des emergenztheoretischen Denkansatzes liegt auf der Hand: Wenn es zutrifft, daß Psychisches als Emergenzphänomen eines physischen Systems – des Gehirns – verstanden werden kann, dann ist Psychisches zwar physisch fundiert, aber als *Ganzheitsphänomen* des Systems insgesamt eben auch eine *neuartige* Eigenschaft gegenüber den Eigenschaften der Teilsysteme, die als solche gewissermaßen ‘bloß physischen’ Charakter haben, anders gesagt: Obwohl insgesamt von einem physischen System gesprochen werden muss, ist das Psychische danach, als Ganzheitsphänomen, doch *typmäßig verschieden* von den physikalischen Eigenschaften der Teilsysteme, die demgegenüber gleichsam das ‘bloß Physische’ (d. h. ohne psychische Eigenschaften) repräsentieren. *Insofern* gibt es hier einen *Dualismus* physischer und psychischer Phänomene, dies aber in einem insgesamt physischen System, das insofern zugleich *nicht dualistisch* ist, kurzum: Emergenzbeziehungen führen, über das Elementar-Physische hinaus, zu typmäßig neuen Ei-

---

<sup>9</sup> ‘Mentales gänzlich *ohne* physisches Substrat’ ist gleichwohl nach wie vor in der Diskussion, bis auf Weiteres unter der Rubrik ‘Glaubenssache’, doch angesichts der Autonomie des Logischen als eine durchaus offene Frage, vgl. Hösle 2006, 135.

gen[39]schaften, ohne jedoch den Gesamtbereich des Physischen zu überschreiten“ (Wandschneider 1999, 71 f). Hösles Einwand gegen Searle, dass dieser „ganz wie Davidson einem einzelnen Ereignis sowohl mentale als auch physische Eigenschaften zuschreibt“, was „eine bestimmte Ereignisonologie“ voraussetze, die aber „nie ausgearbeitet“ werde (Hösle 2007, 165), verweist aus meiner Sicht auf eine *emergenztheoretische* Auffassung, die eben dieses, denke ich, zu leisten imstande wäre.<sup>10</sup>

#### 4. Überlegungen zur ontologischen Basis

Die Charakterisierung elementarer psychischer Formen wie Wahrnehmung und Empfindung als *ideell* dürfte kaum auf ungeteilte Zustimmung stoßen. Der hier wiederholt bemühte Hirnforscher sieht ausschließlich neuronale Strukturen und Prozesse, von deren Aufklärung die Scientific Community auch die der mentalen Phänomene erwartet. ‘Neuronal’ scheint dabei gleichbedeutend mit ‘physisch’ zu sein. Wenn aber Physisches qua Emergenz *ideelle* Seinsformen entwickeln kann, dann muss sich auch die grundsätzliche Frage stellen: Wie kann es sein, dass Physisches in seiner wuchtigen Realität doch auch die sozusagen ätherische Erscheinungsform des Ideellen anzunehmen vermag? Die Konsequenz, dass dies als Möglichkeit im Physischen bereits angelegt ist, liegt dann unmittelbar nahe – und damit auch die Rückerinnerung an längst überholt geglaubte *idealistische* Deutungsansätze des Physischen.<sup>11</sup>

Ein schlechterdings nicht in Zweifel zu ziehendes Indiz ist in diesem Zusammenhang die *Gesetzmäßigkeit* des Physischen, also eine sozusagen der Natur zugrunde liegende ‘Logik’. Diese hat selbst nicht physischen Charakter, auch wenn das Physische durch sie durchgängig bestimmt ist. Plakativ argumentiert: Das Fallgesetz ist selbst nicht etwas, das fallen könnte; die Maxwellschen Gleichungen der Elektrodynamik sind selbst nicht elektrisch; grundsätzlicher: Die Naturgesetze selbst haben kein reales, energetisch verfasstes Sein, sondern sind logisch-mathematisch bestimmt und haben damit *ideellen* Charakter. Der oft gehörte Einwand, [40] das seien nur von Menschen erdachte Formen, ist leicht zu entkräften durch den Hinweis, dass mit ihrer Hilfe Naturprozesse eben doch begriffen und – siehe Technik – in Dienst genommen werden können. Qua Gesetzmäßigkeit besitzt die Natur somit eine *ideelle* Dimension, und das keineswegs beiläufig, sondern als die sie wesenhaft durchwaltende Macht. Hegel sieht „die Gesetze der Natur“, wie schon erwähnt, als „das An sich der Natur“, als ihr eigentliches Wesen (17.252).

In dieser Perspektive legt sich in der Tat eine idealistische Deutung nahe. Kenzeichnend für das Natursein ist danach eine merkwürdige Ambivalenz: Seiner Erscheinung nach ist es die materielle, energetisch-kausale Realität, aber seinem Wesen nach ist es durch die Naturgesetze bestimmt, die ideellen Charakter haben. Diese real-ideale Doppelnatur des Physischen liegt auf der Hand; sie zu begreifen stellt eine gewaltige Herausforderung dar. Materialistische, naturalistische oder auch animistische und panpsychistische Deutungsversuche sind hoffnungslos einseitig und zum Scheitern verurteilt, weil sie gerade nicht jene konstitutive *Ambivalenz* des Naturseins erklären können. Aussicht auf eine Erklärung bietet in meinen Augen die objektiv-idealistische Position Hegelscher Prägung; zur näheren Begründung sei hier auf Arbeiten verwiesen, die diese Thematik ausführlich behandeln.<sup>12</sup>

Für den gegenwärtigen Zusammenhang reicht die Feststellung, dass die Naturgesetze als eine der Natur-Realität zugrunde liegende *Logik* zu verstehen sind, die als solche ideellen Charakter besitzt und die realen Prozesse gleichwohl durchgängig bestimmt. Auch die neuronalen Prozesse unterliegen dieser Logik. Nur so können sie verbindliche Informationen generieren, also Wahrnehmungen, die eine effiziente Verhaltenssteuerung ermöglichen. Und nur so können Wahrnehmungen für das Subjekt *Sinn* haben. Sinn aber ist, wie gesagt, nichts Reales in Raum und Zeit, sondern hat ideellen Charakter. Somit insgesamt: Ohne den gesetzmäßigen, also ideellen Charakter der realen

<sup>10</sup> Diesbezüglich zu Davidsons ‘anomalem Monismus’ vgl. Wandschneider 2015, 551f., 555f.

<sup>11</sup> Darin ist übrigens keineswegs eine bloß innerphilosophische Volte zu sehen. Auch bedeutende Naturwissenschaftler halten einen solchen Schritt für unumgänglich; vgl. etwa Weizsäcker 1971, 290; Heisenberg 1973, 280 f; Gierer 1985, 118; Davies 1986, 279.

<sup>12</sup> Zu Begründungsfragen des objektiven Idealismus vor allem Hösle 1987; zum objektiv-idealistischen Naturbegriff Wandschneider, zB. 1985; 2013.



Naturprozesse wäre Sinn nicht möglich, oder anders gewendet: *Das reale Natursein enthält immer schon die Möglichkeit des Psychischen.*

Werden die realen Dinge und Ereignisse wahrgenommen, werden sie dadurch, mit Hegels Formulierung, 'ideell gesetzt': Die sensorischen Eindrücke werden in der Bewertung des Subjekts in einen neuen Gesetzeszusammenhang auf der Percept-Act-Ebene eingebunden, wodurch [41] sie für das Subjekt Sinncharakter gewinnen und so in *ideelle* Seinsweise überführt werden. *Alles* in der Welt kann in dieser Weise durch die Tätigkeit des Subjekts 'ideell gesetzt' werden. Indem sich, so wiederum Hegel, in der Seele „somit das Aufgehobensein des Außereinander der Materie offenbart, [...] tritt die Seele als die Idealität *alles* Materiellen, als *alle* Immaterialität hervor, so dass alles, was Materie heißt, sosehr es der Vorstellung Selbständigkeit vorspiegelt, als ein gegen den Geist [und seine Vorformen: Wahrnehmung, Empfindung, Psyche] Unselbständiges erkannt wird“ (10.47 Zus.). Das Materielle ist sozusagen machtlos gegen sein Wahrgenommenwerden und damit gegen die psychische 'Ideellsetzung', in der so schon ein Vorschein der „allgemeinen Immaterialität der Natur“ erkennbar wird (10.43) – ein Geschehen, das sich im Geist, in den geistigen Leistungen der Wissenschaft machtvoll fortsetzt, indem sie gleichsam das *ideelle Innere* der Materie öffnet und deren wahres Wesen, ihre Gesetzmäßigkeit, offenlegt.

Dass es das *Subjekt* ist, das diese Ideellsetzung vollzieht, liegt auf der Hand. Ein einfaches Exempel mag das näher illustrieren: Die Skalenmarkierungen eines Thermometers sind nicht einfach nur Striche, sondern sie *bedeuten* auch etwas, nämlich Temperaturwerte. Natürlich sind sie auch reale Striche auf der Skalanzeige, aber im Rahmen des Thermometersystems stehen sie – entsprechend der Thermometerkonstruktion – auch für unterschiedliche Temperaturwerte. In dieser Hinsicht sind sie Bedeutungsträger. Die realen Skalenstriche haben materielle Existenz; die mit ihnen verknüpften Bedeutungen hingegen haben ideellen Charakter.

Das klingt zunächst merkwürdig. Ist das Thermometersystem nicht durch und durch kausal bestimmt und als solches immer nur das, was in ihm jeweils *realisiert* ist? Wo sind da 'Bedeutungen'? Und doch: Für den Betrachter ist klar, dass ein Skalenstrich etwa mit der Ziffer 20 eine Temperatur von 20 Grad 'bedeutet', und zwar unabhängig davon, ob dieser Wert momentan realisiert ist oder nicht.

Hier wird deutlich, dass der Zusatz 'für den Betrachter' den Unterschied ausmacht: *Für ihn* haben die Skalenstriche Bedeutungen und damit ideellen Charakter. Das Thermometersystem ist durch den Betrachter gleichsam erweitert worden – Thermometer+Betrachter –, und erst in diesem neuen Systemrahmen gibt es Bedeutungen, eben für den Betrachter der Skala.

Natürlich ist das ein anthropomorphes Exempel. Aber Überlegungen dieser Art lassen sich analog für höhere Tiere durchführen: Was die Wahrnehmung präsentiert, ist *für das Subjekt*. Für dieses, dem zu überleben auf [42] gegeben ist, haben diese Informationen verhaltensrelevante Bedeutung und damit *Sinn*. Sinn aber ist, wie schon gesagt, kein materiell-energetisches Sein, sondern hat ideellen Charakter. In der Wahrnehmung wird so die latente Idealität materiellen Seins als Sinn manifest, der – ähnlich wie die mit den Strichen der Thermometerskala verknüpften Bedeutungen – letztlich eine Folge der zugrunde liegenden Naturgesetzmäßigkeiten ist.

Das ist freilich nicht so zu verstehen, als 'betrachte' das Subjekt die Wahrnehmungsdaten wie der Betrachter die Thermometerskala. Die Wahrnehmung ist keine Bühne und das Subjekt kein Zuschauer eines vor ihm ablaufenden Bühnengeschehens: Diese Vorstellung eines *cartesischen Theaters* ist von Daniel Dennett zu Recht kritisiert worden (Dennett 1991), weil Wahrnehmung und Subjekt nicht unabhängig voneinander existieren wie die Bühne und der Zuschauer, sondern vielmehr konstitutiv zusammengehören: Ohne Wahrnehmung könnte das Subjekt nicht Subjekt sein. Die Wahrnehmung ist nicht etwas, das vom Subjekt wahrgenommen würde, sondern sie ist Organon des Subjekts selbst.

Insgesamt hat sich damit Folgendes ergeben: Die Gesetzmäßigkeit der Natur ist eine ihr zugrunde liegende Logik, ihr ideelles Wesen, das in der räumlich-zeitlich-materiellen Realität freilich nicht *als solches* in Erscheinung tritt. Qua Gesetzmäßigkeit kommt es zur Bildung von Systemen und damit zur Emergenz von Strukturen, in denen Ideelles schon latent existiert – wie etwa im Beispiel des Thermometersystems oder eben auch in sensorischen Prozessen. Indem diese *für ein Subjekt* sind, gewinnen sie, wie dargelegt, Sinncharakter, dessen wesenhaft *ideeller* Typus damit in Form des Mentalen zur Erscheinung kommt. Die verborgene Idealität, die das gesamte Natursein

durchwaltet, wird im Psychischen zuletzt manifest. Indem sich, nochmals Hegels Formulierung, darin „das Aufgehobensein des Außereinander der Materie offenbart, ... tritt die Seele als die Idealität *alles* Materiellen, als *alle* Immaterialität hervor“ (10.47 Zus.) und wird so zur *Manifestation* der „allgemeinen Immaterialität der Natur“ (10.43).

Fundament dieser – objektiv-idealistischen – Auffassung ist die *Gesetzmäßigkeit* der Natur als das ihr zugrunde liegende *ideelle Wesen*.<sup>13</sup> Wenn hier also auf Kausalverhältnisse, Evolutionsprozesse, Gehirnstrukturen usf. Bezug genommen wurde, dann sollte das nicht als Naturalismus oder Materialismus missdeutet werden. Denn diese Positionen leugnen den wesenhaft ideellen Charakter des Naturseins: Für den Naturalismus sind die Naturgesetze auch nur Naturphänomene, so wie Gravitation oder [43] Elektrizität; der Materialismus ordnet sie der Materie unter und betrachtet diese als das eigentliche Fundament der Natur. Doch damit ist auch die Chance vertan, das Psychische als eine im Natursein selbst liegende Möglichkeit zu begreifen, ohne dass Psychisches dadurch ‘naturalisiert’ oder ‘materialisiert’ würde. Das Psychische in seiner spezifischen Seinsweise erfassen und diese gleichwohl als eine in der Gesetzmäßigkeit der Natur angelegte Disposition begreifen: Das wird erst in der emergentistischen Deutung des Psychischen möglich, die es als Emergenzphänomen des ‘bloß Physischen’ und damit zugleich als eine ganz andersartige Seinsweise erklärt. Und wenn sich die Materie zuletzt zum Geist erhebt, dann ist dieser, mit Hegel gesprochen, „die existierende Wahrheit der Materie, daß die Materie selbst keine Wahrheit hat“ – oder jedenfalls nicht die eigentliche Wahrheit ist (10.44).

Wenn wir den Geist als Resultat der Evolution betrachten, dann scheint er der Natur zu entstammen. Aber *objektiv-idealistisch* verstanden ist die Natur selbst – qua Naturgesetzlichkeit – wesensmäßig ideell bestimmt. Indem dies im Psychischen manifest zu werden beginnt und der Geist – als Natur-*Wissenschaft* – das Ideelle der Natur schließlich *als solches* sichtbar macht, ist damit, wie Hegel richtig sieht, „der Schein, als ob der Geist durch ein Anderes vermittelt sei“, aufgehoben, so dass „der Übergang der Natur zum Geiste nicht ein Übergang zu etwas durchaus anderem, sondern nur ein Zusichselberkommen des in der Natur außer sich seienden Geistes ist“ (10.25). Wenn wir also das Psychische aus der Natur erklären, dann ist das, objektiv-idealistisch verstanden, deshalb möglich, weil der Natur selbst – qua Gesetzmäßigkeit – Ideelles zugrunde liegt, ist somit als Erschließung der ideellen Potenzen des Naturseins selbst zu begreifen und nicht als illegitime als ‘Naturalisierung’ des Psychischen.

\*\*\*

Vittorio Hösle bin ich für kritische Hinweise dankbar.

---

<sup>13</sup> Zur *Begründung* der objektiv-idealistischen Naturauffassung s. Wandschneider 1985.

## Literatur

- Blackmore, Susan (ed. 2007) Gespräche über Bewusstsein. Frankfurt/M. 2007: Suhrkamp
- Buchheim, Thomas/ Hermanni, Friedrich (ed. 2006) Das Leib-Seele-Problem. München 2006: Fink
- Chalmers, David (2007) „Ich bin mir bewusst: Er ist nur ein Zombie“, in: Blackmore (ed. 2007), 56–74
- Craver, Carl F. (2015) Levels, in: Metzinger/ Windt (ed. 2015). doi: 10.15502/9783958570498 [44]
- Cruse, Holk & Schilling, Malte (2015) Mental States as Emergent Properties – From Walking to Consciousness, in: Metzinger/ Windt (ed. 2015). doi: 10.15502/9783958570436
- Damasio, Antonio (2011) Selbst ist der Mensch. Körper, Geist und die Entstehung des menschlichen Bewusstseins. München 2011: Siedler
- Davidson, Donald (1990) Handlung und Ereignis. Frankfurt/M. 1990: Suhrkamp
- Davies, Paul (1986) Gott und die moderne Physik. München 1986: Bertelsmann
- Dennett, Daniel C. (1991) Consciousness Explained. New York, Boston, London 1991: Little, Brown and Company
- Dennett, Daniel C. (2007) Wir müssen unsere Intuitionen über das Bewusstsein aufgeben, in: Blackmore (ed. 2007), 115–132
- De Laurentiis, Allegra/ Edwards, Jeffrey (ed. 2013) The Bloomsbury Companion to Hegel. London, New York 2013: Bloomsbury
- Gierer, Alfred (1985) Die Physik, das Leben und die Seele. München, Zürich 1985: Piper
- Gutknecht, Aaron (2015) The “Bottom-Up” Approach to Mental Life – A Commentary on Holk Cruse & Malte Schilling, in: Metzinger/ Windt (ed. 2015). doi: 10.15502/9783958570474
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Werke in 20 Bänden, ed. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt/M. 1969 ff: Suhrkamp (Zitierweise, Beispiel: ‘9.48 Zus.’ verweist auf: Werke Bd. 9, S. 48, Zusatz)
- Heisenberg, Werner (1973) Der Teil und das Ganze. München 1973: Deutscher Taschenbuch Verlag
- Hösle, Vittorio (1987) Begründungsfragen des objektiven Idealismus, in: Köhler/Kuhlmann/Rohs (ed. 1987), 212–267
- Hösle, Vittorio (2006) Encephalius. Ein Gespräch über das Leib-Seele-Problem, in: Buchheim/Hermanni (ed. 2006), 107–136
- Hösle, Vittorio (2007) Eine weder materialistische noch dualistische Theorie des Geistes. Rezension von: John R. Searle, Geist, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (2007), 161–168
- Hösle, Vittorio/ Koslowski, Peter/ Schenk, Richard (ed. 1999) Jahrbuch für Philosophie des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, Bd. 10. Wien 1999: Passagen Verlag
- Köhler, Wolfgang R./ Kuhlmann, Wolfgang/ Rohs, Peter (ed. 1987, Forum für Philosophie Bad Homburg) Philosophie und Begründung. Frankfurt/M. 1987: Suhrkamp
- Levine, Joseph (1983) Materialism and Qualia: The Explanatory Gap, in: Pacific Philosophical Quarterly 64, p. 354–361
- Martin, Denis C. (2015) Mechanistic Emergence: Different Properties, Different Levels, Same Thing! - A Commentary on Carl F. Craver, in: Metzinger/ Windt (ed. 2015). doi: 10.15502/9783958570634
- Metzinger, Thomas/ Windt, Jennifer M. (ed. 2015) Open MIND. Frankfurt/M. 2015: MIND Group
- Petry, Michael J. (ed. 1987) Hegel und die Naturwissenschaften. Stuttgart 1987: Frommann-Holzboog
- Wandschneider, Dieter (1985) Die Absolutheit des Logischen und das Sein der Natur. Systematische Überlegungen zum absolut-idealistischen Ansatz Hegels, in: Zeitschrift für philosophische Forschung, Bd. 39 (1985), 331–351
- Wandschneider, Dieter (1987) Anfänge des Seelischen in der Natur in der Deutung der Hegelschen Naturphilosophie und in systemtheoretischer Rekonstruktion, in: Petry (ed. 1987), 443–475 [45]
- Wandschneider, Dieter (1999) Das Problem der Emergenz von Psychischem – im Anschluss an Hegels Theorie der Empfindung, in: Hösle/Koslowski/Schenk (ed. 1999), 69–95

- Wandschneider, Dieter (2013) Hegel's Philosophy of Nature, in: De Laurentiis/ Edwards (ed. 2013), 103–126
- Wandschneider, Dieter (2015) Das 'eigentlich schwierige Problem' phänomenaler Wahrnehmung, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 69, 550–568
- Weizsäcker, Carl Friedrich (1971) Die Einheit der Natur. München 1971: Hanser
- Wetzel, Manfred (2001) Prinzip Subjektivität. Allgemeine Theorie. Erster Halbband. Würzburg 2001: Königshausen & Neumann

[46]